Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 10

Artikel: Keine Sterne über der Wüste?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962642

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flimmernde Wahrheiten

Von Pfarrer Werner Heß,
Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland

I. Der Film und die Gemeinde

Ein Gang zwischen Traum und Wirklichkeit

Es ist noch gar nicht lange her, daß man in den Kreisen der christlichen Gemeinde einiges Aergernis empfunden hätte, wenn man den Ortspfarrer ins Kino gehen gesehen hätte. Und noch vergangenes Jahr hat ein bekannter christlicher Hauskalender unter den ethischen Ermahnungen, die er auf der Rückseite zu bringen pflegt, ein erdachtes Gespräch abgedruckt, bei dem ein Christenmensch den andern warnt, ins Kino zu gehen, weil er dort den satanischen Mächten ausgeliefert sei. Nun, selbst wenn wir in diesem Augenblick ein kleines Lächeln nicht unterdrücken können, die tiefgründige Abneigung der christlichen Kirche gegenüber dem Film hat ihre berechtigten Ursachen, sie hat sogar ihre Geschichte, und die beginnt eigentlich bei den ersten Tagen des Cinemathographen überhaupt. Er stand nämlich nicht, wie heute manche Kunstkritiker und Filmästheten zu glauben scheinen, in den Vorhallen Shakespearscher Dramen und Goethescher Dichtungen, sondern auf dem Juxplatz. Dicht neben der Bude, wo man für 10 Pfennig durch ein rundes Glas sehen konnte, um dahinter buntbemalt den Mord an einem japanischen Ministerpräsidenten, ein Eisenbahnunglück und eine Liebesszene der Kleopatra zu bestaunen. Allerdings nun lernten die Figuren sich bewegen und die technisch-optischen Tricks überschlugen sich, aber im Prinzip hat das Cinemathographen-Theater wesentliche Eigenschaften jener Juxplatzbude niemals aufgegeben. Bis zum heutigen Tage nicht. Denn es wendet sich in erster Linie an die Sensationslust und die Affekte und Triebe und an die Neugier der Menschen. Und es sucht in dauernder Flucht vor der Konkurrenz sich immer von neuem selbst zu übersteigern. Denn es bleibt auch heute noch die Existenzfrage für jeden Theaterbesitzer: Ist mein Programm sensationeller und attraktiver als das des Nachbartheaters, so daß ich die Menschen zu mir locken kann? Wenn man es etwas volltönender ausdrücken will, so haben wir es hier mit den Begriffen der Publikumswirksamkeit und wirtschaftlichen Rentabilität des Films zu schaffen. Wie das in der Praxis aussieht, kann eigentlich nur jemand ganz beurteilen, der als Mitglied der «Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft» seit einigen Jahren an der Prüfung des gesamten in der Bundesrepublik gezeigten Filmangebotes beteiligt gewesen ist. Ein hartes Geschäft, pro Tag mindestens drei Spielfilme und vier Kulturfilme über sich ergehen lassen zu müssen! Aber zugleich auch ein erschütterndes Querschnitterlebnis dessen, was denn nun so unter der Marke Film auf die Menschheit losgelassen wird. Man hat ziemlich bald die einfachen und billigen Rezepte herausgekostet, mit denen man durchschnittlich Filme braut. Dazu gehört ein Schuß sadistische Gemeinheit und Bosheit, Verfolgung, harter Kampf, mit Messern oder mit der Seele ist dabei gleichgültig, eine rührend keusche Unschuld und eine Sexualbestie, Folterung, ein paar Morde, zwei Nacktszenen und ein Revuetanz. Lediglich die Reihenfolge wechselt und die Verknüpfung durch veränderliche Kausalzusammenhänge. Kann man es also einem Christenmenschen wirklich so sehr übelnehmen, wenn er kopfschüttelnd vor diesem Gebräu steht und beschließt, davon sich auf jeden Fall zu distanzieren?

Zweifellos ist das eine Haltung. Aber ebenso sicher ist es, daß sie gerade einer ernsthaften christlichen Prüfung nicht standhalten kann. Es geht ja doch wohl kaum um unser persönliches Wohlbefinden, sondern wir stehen in der christlichen Gemeinde, in einem christlichen Volke, wir sind also irgendwie Teil eines großen Ganzen, in dem heute der Film eine aus dem öffentlichen und privaten Leben nicht mehr wegzudenkende Rolle spielt. Die persönliche christliche Abstinenz ist also eine billige Vogel-Strauß-Politik, ein Taschenspielertrick, mit dem wir nicht mehr weiterkommen. Für uns beginnt die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Wesen des Films genau bei der Frage, wie es denn dazu kommen konnte, daß er eine derartige Macht über die Menschen des 20. Jahrhunderts gewonnen hat. Ich glaube nämlich sehr ernsthaft, daß der Mensch unseres Jahrhunderts im Film die ihm entsprechende Form der Unterhaltung gefunden und gestaltet hat, daß wir also vom Film sehr viel mehr über das Wesen dieses unseres Zeitgenossen ablesen können, wenn wir dafür den rechten Blick bekommen. Nicht der Film hat den Menschen geprägt oder verändert, sondern ein veränderter Mensch hat sich die ihm zustehende Form der Unterhaltung, der Zerstreuung, der Ablenkung geschaffen. Aber bei diesen Worten sind wir bereits mitten drin. Es ist ohne weiteres einsichtig, daß sich der Rhythmus unserer Arbeit, unseres Berufslebens, des ganzen Erwerbsprozesses durch die Tatsache der Industriealisierung grundsätzlich verändert hat. So sehr diese Arbeitsmethode von jedem Menschen das äußerste verlangt und so sehr es dem Einzelnen verwehrt ist, von sich aus das Tempo seines Tuns zu bestimmen, so sehr beobachten wir auf der anderen Seite eine starke Mechanisierung und Vereinheitlichung der Arbeit selbst. Für viele Berufstätige bedeutet doch ihre Beschäftigung während der acht Stunden am Tage eine sehr farblose, unpersönliche Angelegenheit. Und es wird aus solchen

Ein biographischer Spielfilm über den verstorbenen amerikanischen Senatspfarrer Dr. Peter Marshall ist soeben von der Fox fertiggestellt worden («A man called Peter»). Richard Todd in der Hauptrolle.

Beobachtungen nur zu deutlich, welche Rolle in diesem Sinne Zerstreuung, Ablenkung und Unterhaltung bedeutet. Man möchte in der knapp bemessenen Freizeit einmal ganz ausspannen, und das ganz andere erleben. Es soll möglichst hart zu dem Alltagsleben kontrastieren und uns in eine Welt entführen, in der unsere Sehnsüchte erfüllt werden und in der unsere geheimsten Träume Gestalt gewinnen. Die großartige Möglichkeit, daß uns dies der Film in allerkürzester Frist, nämlich in anderthalb Stunden in einer überaus vollkommenen Weise ermöglicht, so daß er für diese Zeit alle unsere Gedanken und unsere Empfindungen in seinen Bann zwingt, das eben macht ihn zu dem großartigen Unterhaltungsmittel des Einheitsmenschen unserer Tage. Eine nachdenkliche Sache. Denn hier hat die Filmindustrie mit Recht ein echtes Bedürfnis des Menschen festgestellt, das sie nun zu befriedigen unternimmt. Und es gibt ein altes Gesetz, daß jede Erscheinungsform der Technik und des künstlerischen Erlebens irgendwo auf ein ungestilltes Bedürfnis des Menschen zurückgeht. Eine echte Analyse des Films führt uns unmittelbar in die Welt der Träume und der Traumbilder.

Fortsetzung folgt.

Keine Sterne über der Wüste?

FH. Eine kleine, aber lehrreiche Diskussion hat sich in Deutschland um den Disney-Film «Die Wüste lebt» abgespielt. Professor D. Martin Schmidt fand in «Kirche und Film» den Film grausam und hart. Erbarmungslos werde die bluttriefende Seite der Natur gezeigt, in welcher der Schwächere von Stärkeren niedergemacht wird. Er sah darin besonders für die Jugend Gefahren, die zu einer rein biologischen Weltanschauung kommen könnte. Sie könnte der Lust am Untergang, am Zermalmen, am Revolver, am Gasofen verfallen. Der extremste Darwinismus tauche wieder auf: nur der Stärkere überlebe im Kampf ums Dasein aller gegen alle. Die Zuschauer seien bedrückt gewesen, während einzelne bei den grausamsten Stellen gelacht hätten.

Ihm antworteten Prof. Körber und eine Frau. Der erstere erinnerte an ein Wort von Karl Barth, «daß die Schöpfung immer nur ihre harte, grobe und doch so unendlich gebrechliche Außenseite sichtbar zu machen vermöge». Das gelte für einen Naturfilm erst recht, er könnte nicht anders zum Ausdruck bringen, daß auch der Schöpfung eine Erlösung verheißen wurde. Die Jugend sei deshalb nicht gefährdet. Die Frau wiederum sah sogar in dem Film Sterne leuchten. Härte und Güte höben darin einander auf, sobald man nicht auf einzelne Szenen, sondern auf die Schöpfung als Ganzes blicke. Die Jugend brauche nicht erst in einen Film zu gehen, um zu erfahren, daß Mord, sinnlose Grausamkeit und Lust am Untergang in der Welt regierten. Aber in diesem Film könnte sie sehen, daß die Schöpfung wohl hart, aber nicht sinnlos sei. Sie sähen, daß das Tier nicht mordet, nicht Lust am Mord hat, sondern tötet, um sein Leben, seine Art zu erhalten. In der Härte stecke ein ewiges Gesetz, das mit der ganzen Treue Gottes erfüllt werde: «Solange die Erde stehet, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.» Darum habe

der Film auch etwas Tröstendes: beständiges Aufheben der Härte des Kampfes und Unterganges durch die Güte der Neuschöpfung in wunderbarer Schönheit. Die Jugend habe das erfaßt, und der Film sei tatsächlich ein hohes Lied auf das Leben. Ein Ahnen von der endlichen Erlösung der Schöpfung könne wohl ein Film nie vermitteln, Erfahrungen des Glaubens ließen sich nicht veranschaulichen.

Es ist nicht möglich, hier auf dieses Thema näher einzutreten. Der Sachverhalt ist nach unserer Auffassung weit komplizierter und schwieriger, als er hier gesehen wurde. Der Film hatte einen guten Vorläufer, der den deutlicheren Titel trug «Wehe dem Besiegten!» Disneys Film ist nur eine technisch bessere Auflage davon, spielt in der gleichen Landschaft und zeigt die Kämpfe gleicher Tierarten im gleichen Geist. «Wehe dem Besiegten!» zieht sich als Leitgedanke auch durch den Disney-Film, und es ist sicher richtig, wenn in diesem ein Ausdruck alter, Darwinistisch-Haeckelscher Anschauungen erblickt wird. Es stimmt gewiß nicht z. B., daß «das Tier nicht mordet, sondern tötet, um sein Leben, seine Art zu erhalten». Viele Tiere greifen alles an, was ihnen in den Weg läuft, auch wenn sie es keineswegs gebrauchen können, oder töten, wie im Film z. B. die Schildkröten, sinnlos die eigenen Kameraden. In der Natur herrscht das Recht des Stärkeren, biblisch ausgedrückt «das Seufzen der Kreatur», oder mit Spitteler gesprochen «eine blutgetränkte, sonnenscheingeschminkte Hölle». Es besteht da die Gefahr, wie wir sie beim Film « Wehe den Besiegten!» wiederholt erlebt haben, daß sich unkritische, besonders jugendliche Zuschauer sagen: «Das ist eben die Ordnung der Welt, so ist es richtig, so muß es sein!» und diesen Gedanken auch auf das Zusammenleben unter den Menschen übertragen. Zweifellos stand z. B. auch Hitler mit seinem komfusen Wahn von höheren und minderen Rassen solchen Gedankengängen nicht fern und leitete zum Teil daraus primitiv und in wahnwitziger Anmaßung das Recht zur Vernichtung des «Minderwertigen», weil Schwächeren ab.

Niemand kann auf das Warum dieses dauernden Vernichtungskrieges der Natur eine endgültig formulierte, unanfechtbare Antwort haben. Alles ist ein großes Geheimnis. Gerade die Wissenschaft und darunter selbst die Naturwissenschaften, auf die sich die Anhänger einer biologischen Weltanschauung immer wieder berufen, hat uns gezeigt, daß wir vom Geheimnis des Lebens nichts wissen; jedes anscheinend gelöste Problem wirft ein Dutzend neue, noch schwierigere Fragen auf. Gewiß leuchten über dem Geheimnis der grausamen Natur (die den Menschen nicht erlösen kann, wie so viele oberflächliche Naturschwärmer glauben) die wirklichen Sterne, aber auch sie lassen uns höchstens ahnen, daß es unvorstellbare Dinge gibt. Es ist auch kein Trost, daß wir selber dem ehernen Gesetz der Vernichtung unterworfen sind. Das wußte schon Luther, als er den Menschen einen «stinkenden Madensack» nannte. Aber er wußte auch, daß wir anderseits Kinder Gottes sind, dessen Worte in Ewigkeit bleiben und die allein mögliche Antwort darstellen. So kann ein jeder trotz allem seines Weges ziehen, wie es Spitteler (übrigens auch protestantischer Theologe) ausgesprochen hat, zwar «mit verhärmten Wangen aber ohne Wank», und zufrieden, «daß über unserm Blick der Himmel steht, getrost, daß eines Gottes Odem uns umweht».

Aus der Küche der Stars

ZS. Werden die Filmstars durch den wechselnden Geschmack der Zuschauer bestimmt, welche die Filmproduzenten zur Lancierung immer neuer Typen führen, oder ist es nicht vielmehr der Film, der die Neigung des Publikums in bezug auf die Stars in bestimmte Richtung drängt? Die Frage hat eine bedenkliche Aehnlichkeit mit jener, was zuerst dagewesen ist, das Ei oder das Huhn, bildete aber kürzlich Gegenstand von Diskussionen in der italienischen Filmwelt, nicht ohne Seitenblick auf praktische Konsequenzen.

Der bekannte Produzent Dino de Laurentiis, selbst Gatte eines bekannten Filmstars (Silvana Mangano) äußerte sich am entschiedensten. Nach ihm ist es der Produzent, der dem nicht sehr intelligenten Publikum einen bestimmten Typ des Stars von bestimmten Eigenschaften auf der Leinwand vorführt. Wirkt dieser unter den verschiedenen Umständen, unter denen er im Film aufzutreten hat, überzeugend, besitzt er eine gute Eigenart, die ihn von Konkurrentinnen unterscheidet, so wird das Publikum sogleich günstig reagieren, ja ihn in den meisten Fällen nachzuahmen versuchen. Er kann dann beim männlichen Zuschauerteil, der hier oft bemerkenswert wenig Kritik entwickelt, zum Frauenideal einer Zeitperiode werden, was wiederum zur Folge hat, daß er vom weiblichen Nachwuchs bis in die Aeußerlichkeiten zu imitieren versucht wird. Laurentiis kam so zu einer paradoxen Formulierung: der Film schlägt bestimmte Typen von Frauen vor und das Publikum spielt sie.

Regisseur Camerini ist weniger überzeugt, daß der Film den Geschmack des Publikums beeinflusse, von dem er übrigens ebensowenig eine große Meinung hat wie der Produzent. Es komme nur darauf an, der Offentlichkeit möglichst verschiedenartige Typen vorzuführen, damit jeder seine Filmheldin aussuchen könne. Wichtig sei der Wechsel; immer Neues müsse dem gierigen Rachen des Publikums angeboten werden. Außerdem werde wirkliches Startum nur von wenigen erreicht, auf ein halbes Dutzend gute Schauspielerinnen treffe es vielleicht zwei, so daß möglichste Vielfalt zweckmäßig sei. In Italien werde diese allerdings durch die beschränkten finanziellen Mittel behindert.

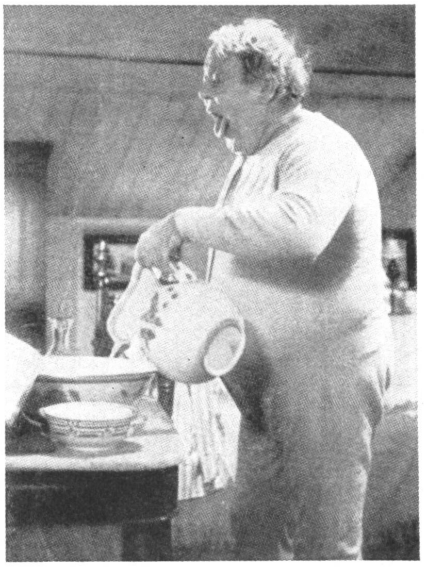
Ein führender Filmkritiker, Chiarini, sieht die Frage so kompliziert, daß seine Aeußerungen sich hier kaum darstellen lassen. Er glaubt, es seien die Zuschauerinnen und nicht die Zuschauer, welche über die Zukunft einer Schauspielerin entscheiden. Jedermann identifiziere sich im Film mit einem Angehörigen des eigenen Geschlechts, weshalb das weibliche Publikum das Schicksal der weiblichen Heldin im Filme mitlebe. Ihm müsse deshalb in erster Linie ein Star genehm sein. Jede hübsche Frau könne die Männer für sich gewinnen; die weiblichen Eigenschaften, welche auf die Männer wirkten, seien seit alten Zeiten die gleichen. An sich besitze der Film eine starke Beeinflussungsfähigkeit der Zuschauer, aber damit ein Star entstehe, eine Art neues Frauenidol der Gesamtheit, müsse durch den Star bereits Vorhandenes in den Zuschauern aufgeführt werden, es müsse eine Bereitschaft für diese bestimmte Art Frau auf seiten des Publikums vorhanden sein. So bedürfe es eines komplizierten Zusammenwirkens zwischen Kino und Publikum, um eine Frau so in das kollektive Bewußtsein eindringen zu lassen, daß sie einen maßgebenden Einfluß auf die Mode usw. ausüben könne.

Ein Psychologe, der schließlich beigezogen wurde, war der Auffassung, daß der stete Wandel des Publikumsgeschmackes die Kinos zwinge, immer neue Typen von Schauspielerinnen vorzustellen. Es käme einzig darauf an, daß die auswählenden Personen, also Produzenten oder Regisseure, selbst zum Publikum gehörten, um dessen geheime Wünsche zu ahnen. Leider müßten dabei jene der Mehrheit berücksichtigt werden und nicht die einer anspruchsvolleren Minderheit. Die Produzenten seien deshalb bloß die Willensvollstrecker der Zuschauer. Durch unzählige kollektive Aeußerungen verriete dieses seine unbewußten Wünsche, die dann von den Filmleuten enträtselt werden müßten. Stars würden deshalb viel demokratischer gewählt, als man gewöhnlich glaube; Schauspielerinnen, die nicht gefielen, könnten auch bei größten Fähigkeiten dem Publikum durch den Film nicht aufgezwungen werden, was von anderen Produzenten bestätigt wurde. Wer also den Starkult beeinflussen möchte, muß beim Publikum und nicht bei den Produzenten anfangen!

SCHNAPPSCHUSS

Der unbekannte Laughton

ZS. Charles Laughton ist bei uns als Filmstar mit Recht berühmt. Aber das ist (neben seiner Bühnen- und Fernsehtätigkeit) nicht seine größte Leistung. Was ihn in Amerika am bekanntesten machte, sind seine Vorlesungen aus der Bibel in allen Städten des Kontinents, teilweise auch über das Fernsehen. Er begann aus ganz uneigennützigen Motiven damit, um verwundete Soldaten aufzuheitern, aber es wurde



Der große Schauspieler Charles Laughton, dessen überragende biblische Vorlesungen ihm in der ganzen englischsprechenden Welt Ruhm eingetragen haben, als unwilliger Schwiegervater bei der Morgentoilette in «Hobsons Choice».

daraus seine größte Einnahmequelle, größer als seine Einnahmen als weltbekannter Filmstar, was etwas heißen will. Er entdeckte, daß er auf diese Weise jede Menschenmenge fassen und packen konnte, und daß er über jede Zuhörerschaft mehr Macht durch ein kurzes Schweigen besaß als jemals in einem Film. Seine Vorlesungen erschienen bald auch auf Schallplatten. Auf diese Weise wurde Laughton zu einem Missionar von unvorstellbarer Durchschlagskraft. Seine Bibel-Platten sind zu Hunderttausenden über die ganze Welt verbreitet, um die größten, jemals erzählten Geschichten mit der Stimme des größten englischen Geschichtenerzählers unserer Tage wieder neu zu erzählen.

Während der letzten zehn Jahre reiste Laughton etwa eine Million Kilometer zu diesem Zwecke und hielt über tausend Vorlesungen. Seine Zuhörerschaft hat bis jetzt etwa hundert Millionen Menschen betragen. Er verwendete auf diesen Fahrten jedes verfügbare Transportmittel, Flugzeuge, Schiffe, Bahnen, Autos, Lastwagen usw. Es wird behauptet, er habe auch Skis, Pferde und Autostop ausgiebig benützt, wenn andere Mittel versagten. Als nächtliche Unterkünfte benützt er die luxuriösesten Hotels, die schlechtesten Dorfwirtschaften und gelegentlich den nächsten Baumstamm im Walde. Er schwitzte im Süden und fror unvorstellbar im Norden, triumphierte aber immer wieder über alle Widerstände und Tücken der Natur und des Verkehrs. So hat er, obwohl mehrfacher Dollarmillionär, aus seinem Talent und seinem Leben das gemacht, wozu er sich wirklich berufen fühlte.